

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 26 (1947)
Heft: 4

Buchbesprechung: Reinwaschungen

Autor: Frey, A.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Proletariates schon damals zu funktionieren an. Am 6. November (25. Oktober alten Stiles) gab Lenin das Zeichen zum Aufstand, den er in Petrograd vom Smolny-Institut aus persönlich leitete. Die schwächliche Kerenski-Regierung, die noch im Juli Tausende von Soldaten in erfolglosen Gegenoffensiven geopfert hatte, brach, ohne erheblichen Widerstand zu leisten, zusammen. Bald flatterte überall die rote Fahne, und in der Geschichte Rußlands begann eine neue Epoche.

Lenin, der im Rat der Volkskommissare den Vorsitz übernahm, hat den Höhepunkt des bolschewistischen Aufbauwerkes, insbesondere das Zeitalter der Fünfjahrpläne, nicht mehr erlebt. Von 1922 an war er leidend, so daß er seine Teilnahme an der Regierungstätigkeit einschränken, zeitweise auch ganz unterbrechen mußte. Am 21. Januar 1924 starb Lenin, nicht ohne die weitere Entwicklung der Sowjetunion in wesentlichen Richtlinien vorgezeichnet zu haben. —

Der Beschuß, an der Spiegelgasse eine an Lenin erinnernde Gedenktafel anzubringen, ist im Jahre 1926 gefaßt worden, zu einer Zeit also, da der Stadtrat und der Gemeinderat von Zürich mehrheitlich bürgerlich waren. Die Anregung ist am 28. April 1926 von Fritz Brupbacher eingereicht worden. Der Besitzer des Hauses zum Jakobsbrunnen befürchtete anfänglich, daß ihm aus der Anbringung der Tafel «fühlbare Unannehmlichkeiten» entstehen könnten, und er behielt sich das Recht vor, die Inschrift gegebenenfalls wieder entfernen zu lassen. Er hat aber von dieser Klausel keinen Gebrauch gemacht.

Während seines Aufenthaltes in Zürich ging Lenin im Haus «Zur Eintracht» am Neumarkt oft ein und aus. In Versammlungen russischer Emigranten hat er mehrere Reden gehalten und auch an heftigen Diskussionen als Votant teilgenommen.

V. G.

A. M. F R E Y

„Reinwaschungen“

Während die Nürnberger Tribunale und andere Gerichtshöfe auf deutschem Boden unzulänglich genug – es liegt in der trüben Natur der grenzenlos verwickelten Sache – dem Nazismus, der weiter zum Himmel stinkt, mit der geheimen Bewegtheit, die Verwesungsvorgänge in sich tragen, die Etikette «Erledigt für immer» aufzupappen versuchen, während man also letzte Liquidierungen, die eine Weltanerkennung beanspruchen, vorzunehmen glaubt, sind da und dort Kräfte und Geister

am Werk, die darauf ausgehen, solche Liquidierungen abzubremsen und einzelne Erscheinungen aus dem vergangenen Reich und Bereich des Nationalsozialismus wohlwollend zu kommentieren – besser sagt man schon: krampfhaft zu säubern von Flecken, die unvergänglich eingebrennt sind.

Da sind zwei Bücher von *Karl O. Paetel*, beide deutsch, erschienen im Verlag von Friedrich Krause in New York, die sich mit einem Prominenten und mit einem Häufchen weniger berühmter Schriftsteller aus den Jahren des Dritten Reiches liebevoll beschäftigen. Die Verteidigungsschrift zugunsten der Minderberühmten will offenbar die wenigen, die hier behandelt sind, für viele oder gar möglichst für alle setzen, sie will zum Publikum sprechen: «Seht, so, wie man diese guten und verkannten Schäfchen falsch zu beurteilen geneigt ist, so tendiert man schmerzlicherweise auch dahin, ein ganzes Volk mit Vergehen zu belasten, in die es schlimmstenfalls schuldlos hineingezwungen wurde!» – Natürlich werden die Reinwaschungsversuche mit Dokumenten belegt, wir werden sehen, mit was für welchen.

In seinem Buch «*Ernst Jünger*» unterstreicht Paetel: Jünger, der Dichter und Verherrlicher des kriegerischen Abenteuers, habe solche Dinge wie Stahlgewitter, Artillerieschlachten, Feuer in jeder Fasson wohl von jeher als höchste Steigerung des Lebens gepriesen und habe da nie klein beigegeben, auch nicht, als er sehen mußte, wie die Sensationen eines Eroberungsfeldzuges zur Weltkatastrophe wurden, aber er habe seinen dynamischen Wunsch und Willen auf immer geistigere Ziele gelenkt, in die Richtung neuer Annehmlichkeiten für die abenteuergerigen Nerven. Er habe nämlich die Entdeckung gemacht, daß man sich am nahrhaftesten um der Freiheit willen in Kämpfe stürzt. Nun, um der Freiheit willen, wie er sie halluzinierte oder der Welt eiskalt vorschwindeln wollte, hat ja auch Hitler ritterlich gekämpft. Paetel kann oder will nicht genauer sagen, was das für eine Jüngersche Freiheit ist. Ohne weiteres sei dem Einzelgänger und Individualisten Jünger, einem Schriftsteller mit ungewöhnlicher Begabung in Vision und Form – das ist das Gefährliche – zugestanden, daß er für seine Person nicht eingeengt sein will. Und auch Befreiung suchte von der ins Groteske gehenden Pleite einer geistig erbärmlichen Bewegung, die sich die Welt zusammenstehlen und -räubern wollte. Mit kriegerischem, mit heroisch glorifiziertem Raub – erhöhen wir den Begriff auf ein solidatisches Postament – wäre Jünger aber zweifelohne einverstanden gewesen. Jedenfalls ist und bleibt er durch seine in Deutschland viel und mit größter Begeisterung gelesenen Bücher ein Wegbereiter der bisher ärgsten Katastrophe der Menschheit. Wie wenig zuverlässig Paetels Entschuldigungen und Erklärungen Jüngerschen Wesens sind, möge nur ein Beispiel zeigen. Der nachgerade berühmte Roman Jüngers: «Auf den Marmorklippen» bringt als zentrale Figur den «Oberförster», ein grausames Ungeheuer, das naturhaft listig und stark seine vernichtenden Taten gegen die Kultur begeht, und Paetel schließt voll Ueberzeugungstreue darauf, Jünger könne in dieser Figur nur die fürchterliche Hybris des Nationalsozialismus symbolisiert und diesen solchermaßen angeprangert haben. Jünger selber aber desavouiert ihn, indem er durchblicken läßt, mit dem «Oberförster» könne am Ende ganz etwas anderes gemeint sein.

Paetels zweites Buch nennt sich «*Deutsche innere Emigration*» und soll ihrer Rettung dienen – einer universellen Rettung, wenn auch im Buch selber nur bestimmte einzelne Schriftsteller in Schutz genommen werden. Es ist keiner darunter, der, bleibt man aufrichtig und konsequent, solchen Schutz voll verdiente. Wir wollen

hier aus den vielen Namen – bekannten, wenig bekannten – nicht den und jenen ins Licht rücken. Sie alle gehören Menschen zu, die verdächtig sind – und es bleiben, sonst müßte Paetel nicht mit so verzweifelten Argumenten, wie er es tut, für sie kämpfen. Sie alle waren lange vor Hitler im deutsch-nationalen Fahrwasser, also auf der Bahn der politischen Aggression, der preußisch-brutalen Überheblichkeit, der für sie faszinierenden Devise: am großartigen deutschen Wesen werde die armselige Welt eines Tages genesen. Wo Paetel sich völlig Unbekannter annimmt, dort ist es etwa ein SA-Führer, der ein sentimentales Gedicht über das Elend schreibt, das der russische Feldzug ihm und den Kameraden aufgehalst hat. Das soll «Abkehr vom Führer» beweisen. Nichts ist mit den ganz zahmen Versen bewiesen, als daß einer ängstliche Ahnungen abreagiert. Paetel aber redet von «Zwischentönen», die man in solchen Fällen erlauschen müsse. Wohin kommt man da mit schlechtem gutem Willen? Überall hin! – Dorothy Thompson steuert einen Artikel über Deutsche gegen Hitler bei; Carl Zuckmayer tritt für ein paar Männer, die aufrecht geblieben sind, ein, aber das ist nicht Paetel, das hat au fond mit dem Paetelschen Buch nichts zu tun – im Gegenteil, die beiden Autoren Zuckmayer und Thompson wirken wie Mißbrauchte im Rahmen der unehrlichen Reinwaschungsfrage, die Paetel aufzieht.

PIERRE DESCAVES

Zum Gedächtnis von Jean Jaurès

Vor kurzem hat Louis Lévy eine bemerkenswerte Anthologie der Werke von Jean Jaurès veröffentlicht. Louis Lévy ist ein Schriftsteller, der seine Schulung und seine Laufbahn in der sozialistischen Bewegung absolviert und dank seinem gründlichen Wissen aus den Arbeiten und Vorträgen des berühmten Volkstribunen eine anregende Auswahl zusammengestellt hat. In der Einleitung bringt uns Louis Lévy seinen Helden menschlich nahe; er «sieht ihn noch an der Ecke der Avenue Henri-Martin, mit seiner häßlichen Melone auf dem Kopf, seinem schießen Zwicker, in eine Zeitung versunken», wo er bei Schulschluß auf seinen Sohn wartete. Der Herausgeber dieser Anthologie zeigt uns eben keinen Jaurès «mit dem Nimbus eines Halbgottes, mit dem die großen Toten umgeben werden, sondern als ein Wesen aus Fleisch und Blut, das noch immer imstande ist, Kopf und Herz der Menschen auch unserer Zeit zu bewegen.» Man erfährt da köstliche Einzelheiten aus einem Leben, das rastloser Arbeit gewidmet war. 1859 als Sohn einer bescheidenen bürgerlichen Familie in Castres geboren, wurde Jaurès ein ausgezeichneter Schüler der École Normale; beim Staatsexamen für Philosophie im Jahre 1881 wurde er allerdings nur Dritter; der Zweite war Henri Bergson, der Erste ein unbedeutender Jüngling, welcher eine glanzlose Laufbahn als Professor gemacht hat. Vier Jahre später, 1885, trat Jean Jaurès in das politische Leben Frankreichs ein, und mit einem einzigen Unterbruch zwischen 1889 und 1893 stand er dort in den vordersten Reihen.

Innerhalb der Partei, deren Leitung er später übernehmen sollte, hatte er die größten Kämpfe auszufechten, vor allem mit den Anhängern von Jules Guesde und